

seinem Aufsatz „Die Geschichtlichkeit der Schrift und die Bezeugung des einen Evangeliums“ nach.

Der 2. Teil „Die Weitergabe des Evangeliums“ ist der für das ökumenische Gespräch wichtigste Teil des Bandes. Er enthält drei Kapitel, in denen A. BENOÎT „Die Überlieferung des Evangeliums in den ersten Jahrhunderten“ bespricht, H. MEYER eine Bilanz der „ökumenische(n) Neubeginnung auf das Überlieferungsproblem“ zieht und PH. HEFNER nach dem Verhältnis der dogmatischen Aussagen und der Identität der christlichen Gemeinschaft fragt. Das bei MEYER zum Ausdruck kommende Gespräch über die bleibenden Unterschiede zwischen der katholischen und den reformierten Kirchen (211ff) soll hier nicht aufgegriffen werden. Wichtiger erscheint uns die Beobachtung, daß vielleicht gerade die zögernde Wiederentdeckung der Überlieferung als „ganzheitliches“ Geschehen (195) der Grund dafür ist, daß die Übermittlung des Evangeliums in das Jetzt und Hier der konkreten Welt letztlich doch nur am Rande zur Sprache kommt und die Notwendigkeit eines interdisziplinären Ansatzes in diesem Zusammenhang nicht aufgezeigt wird. Der 4. Teil der Anwendung des Prinzips „Evangelium als Geschichte“ müßte nun erst geschrieben werden.

Bonn

Hans Waldenfels

Weger, Karl-Heinz: *Karl Rahner. Eine Einführung in sein theologisches Denken.* (Herderbücherei 680) Herder/Freiburg 1978; 175 S., DM 6,90.

In einer Zeit, die an der Fülle ihres Wissens leidet, muß sich ein Autor wie KARL RAHNER, dessen Gesamtwerk nahezu 3000 Publikationen zählt, die verschiedensten Versuche „griffiger“, „handlicher“ Aufbereitung seines Gedankengutes gefallen lassen. KARL-HEINZ WEGER beabsichtigt mit seiner Einführung etwas anderes: es geht ihm um die Heranführung des Lesers an das Werk RAHNER selbst.

RAHNERs Theologie wird in engen Zusammenhang gesetzt mit der geistlichen Ausrichtung und dem kerygmatischen Anliegen seines Schaffens. Diesen Zusammenhang offenzulegen gelingt dem Autor insbesondere dadurch, daß er RAHNER selbst immer wieder zu Wort kommen läßt, nicht aber — wie im wissenschaftlichen Alltagsgeschäft üblich — um durch Zitate die Richtigkeit eigener Darlegungen nachzuweisen, sondern um die Nähe dieses theologischen Bemühens zu unserer Lebenserfahrung aufzuzeigen. WEGER zitiert darum auch nicht die besonders komprimierten, schwierige Gedankengänge zusammenfassenden Formulierungen RAHNERs — von denen sich ja bereits eine Vielzahl als theologische Kurzformel verselbständigt haben — vielmehr hebt er RAHNERs Fähigkeit hervor, seine theologische Reflexion an die konkrete Lebenserfahrung des Menschen anzubinden. Dies aufzuzeigen scheut WEGER auch nicht vor überlangen Zitaten zurück (z.B. 49/50, 83/6), ja sieht sich außerstande, Ausdruck und Eindruck dieser Passagen durch eigene Worte gleichwertig zu ersetzen (vgl. 86: „Einem solchen Text ist nichts hinzuzufügen.“).

Durch dieses Verfahren, unterstützt durch die gelungene Systematik seiner Darlegungen, tritt WEGER indirekt dem verbreiteten Vorbehalt entgegen, RAHNER presse (aus modischen Gründen) die Lehre des Christentums in eine philosophische Form existential-ontologischer Provenienz. Schon das I. Kapitel macht deutlich: Die philosophischen Voraussetzungen der RAHNERschen Theologie entspringen dem Mühen um eine intellektuell redliche Verantwortung des Glaubens und sind Ausgangspunkt seines Denkens lediglich in methodischer Hinsicht, um mit

ihrer Hilfe Antwort geben zu können auf die Glaubensnot des heutigen Menschen. Schon in dieser Einführung in die Methode öffnet WEGER den Blick auf die in der Methodenwahl selbst bereits angezielte Grundfrage, wie das geschichtliche Ereignis Jesus Christus den Menschen in seiner geschichtlichen Existenz mit dem Anspruch eines einmaligen, unwiderruflichen Heilsgeschehens treffen könne.

So steht folgerichtig im Mittelpunkt der Ausführungen WEGERS die Frage nach der Möglichkeit der Offenbarungsglaubens als dem „Herzstück der Theologie Rahners“ (IV. Kap.). Auch hier macht WEGER mehrfach deutlich, daß RAHNER den existential-anthropologischen Aufweis der Hinordnung des Menschen auf die transzendente Offenbarung nur erbringen will und erbringen kann, weil wir von dieser transzendentalen Offenbarung (die den Menschen in seinem Menschsein trifft) durch die kategoriale Offenbarung und im Glauben an sie wissen. Der Glaube an die in Christus faktisch ergangene Selbstoffenbarung Gottes ist nicht durch transzendente Deduktion ersetzt, vielmehr erweist eine „transzendental deduzierte Christologie“ (132) den Menschen als seinem Wesen nach auf diese geschichtliche Zusage Gottes hin eröffnet. Sie anzunehmen, Jesus Christus als die Irreversibilität des Heils in der Geschichte zu erkennen, ist und bleibt freie — allerdings nicht unverstandene und unverständliche — Entscheidung des Glaubens.

WEGER will und kann nicht die Fülle der theologischen Einzelthemen anschneiden, die RAHNER im Laufe seines langen Schaffens vor dem Hintergrund seines transzendental-anthropologischen Ansatzes aufgegriffen hat. Als unentbehrliche, unmittelbare Weiterführung aber behandelt er im Schlußkapitel die Fragen nach Kirche, Sakrament und Dogma, weist ihre Möglichkeit und Heilsbedeutung auf aufgrund der inkarnatorischen Struktur der Gnade, ihrer gottgeschenkten geschichtlich-konkreten Greifbarkeit und Begreifbarkeit.

Diese „Einführung“ ist bei aller Mühe des Autors um ein allgemeinverständliches Vokabular und um verständliche Definitionen der notwendigen Fachausdrücke keine leichte Lektüre und kann auch nicht leicht sein. Wertvolles ist nicht billiger zu erstehen. In ihrer prägnanten Beschränkung und systematischen Entwicklung aber erfüllt sie die Anforderungen, die an eine „Einführung“ zu stellen sind.

KARL RAHNER ist ein „origineller“ Theologe, und eben das bedeutet, daß diese „Einführung in sein theologisches Denken“ als Einführung in die Theologie überhaupt zu empfehlen ist.

Bonn

Thomas Kramm

Welte, Paul H.: *Die Heilsbedürftigkeit des Menschen* (= Freiburger Theologische Studien 105). Herder/Freiburg 1976; 146 S.

Die Arbeit ist die deutsche Fassung einer Dissertation, die der aus Freiburg stammende, aber auf Formosa tätige Dominikaner P. H. WELTE in englischer Sprache an der Graduate Theological School in Berkeley/Cal. vorgelegt hat. Vf. ist sich der Tatsache bewußt, daß die Frage nach der Heilsbedürftigkeit des Menschen dort gefragt sein muß, wo Heil verkündet wird, stellt aber dann fest, daß diese Frage in der neueren theologischen Literatur nur spärlich behandelt worden ist. Er weist aber ausdrücklich auf die einschlägigen Werke von B. WELTE und A. PEPERZAL wie auch anderer hin. Sowohl die Diskussion im ökumenischen Raum wie vor allem um die Befreiungstheologie — GUTIÉRREZ erscheint zwar im Literaturverzeichnis —, aber auch die Überlegun-